

Titel: *Jesus im Konzert der Religionen*

Pfarrer: Gerson Raabe

Predigttext: Mt 17,1-9

Datum: München, den 25.01.2015



Liebe Gemeinde,

einig war man sich schnell darüber, dass die Terrorakte, die vor zwei Wochen Frankreich, ja Europa, um nicht zu sagen die ganze Welt erschütterten, mit Religion, mit den Religionen unmittelbar nichts zu tun hatten.

Weitgehend bestand Übereinstimmung: Die Religion wird hier für knallharte politische Interessen instrumentalisiert. Die „Allah-hu-akbar-Rufe“, die „Gott-ist-groß-Gebärden“ als Feigenblatt terroristischer Aggression? Vielleicht sollten wir nicht vorschnell und unbesonnen abtun, was möglicherweise doch tiefer reicht.

Zunächst besteht keinerlei Anlass – nicht einmal ansatzweise – naserümpfend auf andere Religionsgemeinschaften zu schauen: „Wie kann man nur! Und das dann auch noch im Namen Gottes! Um Gottes Willen!“ Trotzdem: Der Islam hat ein Problem. Das ist so! Der Islam hat das Problem des Fundamentalismus. Gläubige radikalieren sich. Manche meinen mit Gewalt durchsetzen zu müssen, was sie für den einzig richtigen Weg halten. Al-Qaida oder IS. Nine-eleven oder Charlie Hebdo.

Doch Vorsicht:

Auch das Christentum hat ein Problem. Das ist so! Das Christentum hat das Problem des Fundamentalismus. Gläubige radikalieren sich. Manche meinen mit undemokratischen Mitteln durchsetzen zu müssen, was sie für den einzig richtigen Weg, für den einzig richtigen Standpunkt halten, zum Beispiel mit Geld.

Ich glaube, dass superreiche amerikanische Fundamentalisten Geld gegeben haben, damit die beiden Kinohits Noah und Exodus produziert werden konnten. Das Ziel heißt: So wie es in der Bibel steht, so war es. Gewissermaßen eine Art cineastischer Gottesbeweis, mit dem die Menschen in zwei Klassen eingeteilt werden: Die Ungläubigen und die Gläubigen. Sofern den vermeintlichen Ungläubigen mit Repressalien gedroht wird, die mitunter auch drastisch ausfallen können, ist die Sache nicht mehr auf die leichte Schulter zu nehmen.

Viele Religionen haben ein Problem. Haben alle Religionen ein Problem? Der Fundamentalismus ist – Gott sei's geklagt – das Problem der Religionen in der jüngeren Geschichte, in der Moderne.

Die Welt wurde immer komplexer, immer unübersichtlicher. Wie sich zu-rechtfinden im Gestrüpp der Meinungen, der Überzeugungen, des Wis-sens und des Nichtwissenkönnens?

Eine Reaktion, in gewisser Hinsicht auch eine nachvollziehbare Reaktion ist die Vereinfachung – anders gesagt: die Komplexitätsreduzierung. Ge-gen Unübersichtlichkeit wird Eindeutigkeit gesetzt. Urknall und all das komplizierte naturwissenschaftliche Zeugs, die verästelte und ziemlich verworrene Theorie von der Evolution – weg damit!

Vergesst es! „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde – in sieben Tagen, jeden Tag etwas anderes, am Schluss den Menschen und am siebten Tag war Ruhetag.“ Kreationismus nennt man das und solcher Kreationismus ist ein Teil des christlichen, manchmal durchaus ziemlich aggressiven, Fundamentalismus.

Die Religionen haben ein Problem: den Fundamentalismus. Jedoch ist absolut nicht geholfen, wenn man diesen Fundamentalismus einfach ver-teufelt. Vielmehr ist Verständnis gefordert für den antimodernen Effekt, der die Fundamentalismen erweckt.

Das Leben ist unübersichtlich geworden. Das Leben ist komplex. Leben ist nicht mehr eindeutig so oder so. Zwischen schwarz oder weiß gibt es unübersehbare Schattierungen an Graustufen. Dafür gilt es den Blick zu schärfen. Dafür gilt es Umgangsformen zu finden. Umgangsformen, die in der Lage sind Ängste aufzunehmen. Umgangsformen, die Ernst nehmen, dass da Hilflosigkeit und manchmal sogar Ohnmacht ist. Umgangsformen, die vielleicht auch Verletzungen nachspüren können, die entstehen, wenn sich Menschen über Dinge lustig machen, die anderen heilig sind.

Wo ist eigentlich die Grenze zwischen der Meinungsfreiheit und dem Spott oder gar dem Hohn, die auch in Karikaturen verletzend sein können?

Auf der anderen Seite kann es natürlich auch nicht darum gehen funda-mentalistischen Gebaren Raum zu gewähren. Die Welt ist nun einmal, wie sie ist. Wir können das Rad der Geschichte ja nicht zurückdrehen. Und was in unserer modernen Welt schon gleich gar nicht geht, ist Intoleranz oder gar die Anwendung von Gewalt, um – wie gesagt – das durchzuset-zen, was für den einzig wahren Weg, den einzig richtigen Standpunkt gehalten wird.

In diese Situation hinein spricht in diesem Gottesdienst die Erzählung von der so genannten „Verklärung Jesu“. Eine schwierige Geschichte. Allzu leicht lädt sie ein, sie einfach abzutun. Fantasy – oder so. Eine Fabelge-schichte, die in die Welt der Antike gehört, als Götter noch auf Bergen wohnten und Menschen in ätherischem Glanz erstahlen ließen.

Und in der Tat ist schwer zu sagen, wie es zu dieser Geschichte kam. Unterschiedlichste Motive sind in sie eingegangen. Aller Wahrscheinlichkeit nach verbirgt sich hinter ihr ein traumhaft-visionäres Erlebnis des Jüngers Jesu, der uns als Simon oder Petrus bekannt ist.

Warum erzählt der Evangelist Markus diese Geschichte? (Markus war nämlich derjenige, der die ursprünglichste Fassung erzählt). Er muss sie jedenfalls für so wichtig, für so bedeutend gehalten haben, dass er sie in sein Evangelium mit aufnahm. Und die anderen beiden Autoren – der des Evangeliums nach Matthäus und der des Evangeliums nach Lukas – müssen diese Geschichte dann ebenfalls für so wichtig, für so bedeutend gehalten haben, dass sie sie mit in ihre Evangelien aufnahmen.

Fangen wir mit dem Ergebnis an. Wer ist Jesus? Um diese Frage zu beantworten, wurde diese Geschichte erzählt. Um diese Frage zu beantworten, haben unsere Verfasser diese Erzählung mit in ihre Evangelien aufgenommen. Wer war, wer ist dieser Mann aus Nazareth?

Hilfreich ist – wie in so vielen Fällen – ein Blick in den Kontext. Im Evangelium nach Markus wird vor dieser Verklärungsgeschichte erzählt, wie Jesus seinen Weg ins Leiden ankündigt. „Darum, wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

Dunkle Worte. Dunkle Worte, die davon sprechen, dass dieser Lebensweg in Leid und Schmerz, in grausames Leid und brutalen Schmerz – ja in Not und Tod führen wird, ja, dort an sein Ende kommen wird.

Dagegen ist die Verklärung gesetzt. Gewissermaßen ein Paradox: Leid und Tod versus der Verklärte als Gottes Sohn zusammen mit den ganz großen der israelitisch-jüdischen Religion, mit Elia und Mose.

Wer ist Jesus? Jesus ist der Schmerzensmann, der Geschundene, der zu Tode gequälte.

Wer ist Jesus? Jesus ist der Erhöhte, der in gleißendem Licht erstrahlte, der neben Elia und Mose und doch unendlich viel mehr als diese: Jesus ist Gottes Sohn.

Dieses Paradox beantwortet die Frage „Wer ist Jesus?“ in doppelter Weise. Jesus ist als Schmerzensmann, als Geschundener, als zum Tode Gequälter ebenso Gottes Sohn wie als Erhöhter, als gleißende Lichtgestalt, die neben den Säulenheiligen der Tradition steht. Jesus ist beides als Gottes Sohn.

Das ist die Antwort auf die Frage, die den Petrus umtrieb. Religionspsychologisch beginnt man zu ahnen, was hinter unserer Erzählung steht.

Alles aus! Alles vorbei! Auch noch am Kreuz, jenem Folterwerkzeug für die Gewöhnlichen, die Gemeinen, ja gar die Verbrecher. Bodenlose Enttäuschung. Fassungslosigkeit. Ohnmacht.

Klammheimlich ist jeder zu dem Seinen zurückgekehrt. Nur eines haben sie mitgenommen: Die bohrende Frage „Wer ist, wer war das eigentlich, dieser Jesus?“

Mit dieser Frage steigt der Jünger, der Simon hieß, auf einen Berg – so unsere Variante der Geschichte (vielleicht war es auch bei der Ausübung seines ursprünglichen Berufes als Fischer, draußen auf dem See, an jener geheimnisvollen Schwelle zwischen Nacht und Tag, als schemenhaft der See sich vom Firmament abzuzeichnen begann...)

In unserer Variante also auf einem Berg. Petrus dämmert ein. Einzig die Frage kreist durch seinen Kopf: „Wer war das eigentlich, dieser Mann aus Nazareth? Wer war das eigentlich...?“

Und plötzlich kommt es zu jener traumhaft-visionären Einsicht. Plötzlich steht ihm klar vor Augen. Plötzlich – wie in einem hellen Licht – zeigt sich dem Simon...

Wir kennen die Schilderung solcher traumhaft-visionären Einsichten – vor allem im Umfeld der Religion: Paulus vor Damaskus, die Jünger nach Ostern, auch im Alten Testament, auch aus anderen Religionen sind uns solche traumhaft-visionäre Einsichten überliefert: Plötzlich... plötzlich fällt es Simon wie Schuppen von den Augen.

Simon ist verwirrt. Er will diesen Augenblick festhalten. „Verweile doch, du bist so schön!“ Simon stammelt in größter Erregung: „Lasst uns Hütten bauen!“ „Lasst uns diesen Augenblick festhalten. Hier oben. Hier müssen wir bleiben. Nicht mehr hinunter in die Niederungen des Lebens! Hier zeigt sich mir die Wahrheit: Gottes Sohn ist er! Gottes Sohn!“

– So spektakulär war es natürlich nicht, als wir erkannten, dass... Keine traumhaft-visionäre Einsicht. Kein Licht vom Himmel, keine Erscheinung. Viel bescheidener: Eine Ahnung, ein Gefühl, etwas, das mich angerührt und aus dem mir etwas erwuchs. Trost. Geborgenheit. So etwas: Ich bin nicht allein und es ist nicht vergeblich, mein Leben, so etwas in dieser Art...

Und mir ist dies eben an dem Nazarener aufgegangen. Nicht an Mohammed oder sonst wo. Und mir ist das eben mit dem zusammen oder vielleicht ja auch in dem aufgegangen, was wir so mit Evangelisch verbinden. Mit der Überzeugung, dass wir alle gleich sind – Priestertum aller Gläubigen, dass wir frei sind, dass das zählt, was ich glaube, wovon ich überzeugt bin und all dies.

Ob ich mich beteiligen will, mit meiner kleinen Ahnung, mit meinem Gefühl, dass es um das Leben geht und um die Liebe? Ob ich mich daran beteilige, dass die Botschaft von der Liebe zu den Menschen kommt? Ob ich mich daran beteilige, dass diese Botschaft von der Liebe wahr wird? In

meinem Umfeld, in meiner Familie, auf meinem Arbeitsplatz, in meiner Gemeinde, in meiner Stadt, in meinem Land?

Ob ich mich daran beteilige, dass die Botschaft vom Leben, dem Erlösten, dem Geheilten, dem Leben die Fülle, dem ewigen zu den Menschen kommt, die danach dürsten, weil sie sich quälen mit ihrem Leben, weil sie gedemütigt und getreten werden, weil sie keinen Ausweg mehr sehen, weil ihnen die Hoffnung abhanden gekommen ist, weil ihnen alles so schrecklich vergeblich erscheint?

Ob ich mich beteiligen will im Konzert der Konfessionen und der Religionen an der Botschaft, an der Weitergabe, am Wachhalten dieser Visionen vom Leben und von der Liebe? Um des Lebens, um der Liebe, um Gottes Willen? Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn